



**echo der arbeit**

**12**

3 W 2503 D  
AUGUST 1960  
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG  
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger  
Redaktion: Karl-Heinz Sauerland  
Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66  
Telefon: 24681 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten  
Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf  
Klischees: Vignold, Essen

Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

#### AUS DEM INHALT

Mietbeihilfen  
Schichtwechsel  
„Adma Enterprise“  
Tuovi kam aus Kalvola  
Magnitogorsk — Stahlstadt am Ural  
HOAG-Chronik  
Kohle, Eisen, Stahl

#### ZU UNSEREM TITELBILD:

Abstrakte Malerei? — Nein, wir bewegen uns hier durchaus im Bereich des Gegenständlichen; denn unser farbiges Titelbild wurde von der Kamera gezeichnet. Der Fotograf verzichtete auf die Hilfe eines Elektronenblitzes und wählte eine lange Belichtungszeit. Die so — bewußt — entstandene Unschärfe gibt dem Foto jenen Ausdruck von Bewegung und Dynamik, der am besten die Tätigkeit des Drahtwalzers, der hier abgebildet ist, charakterisiert.



# Verrückte Zeiten

Als ich neulich bei meinem Schuhmacher ein Paar Schuhe abholte, zeigte dieser auf ein Regal voller Damen- und Herrenschuhe und sagte: „Die werd' ich nicht mehr los. Da stecken ein paar hundert Mark an Material und Löhnen drin.“ „Warum holen die Leute denn ihre reparierten Schuhe nicht ab?“ fragte ich verwundert. „Weil sie sich's inzwischen anders überlegt haben. Sie kaufen sich lieber neue Schuhe, als die Reparatur der alten zu bezahlen.“

Verrückte Zeit! Wenn ich daran denke, wie wir vor 12, 13 Jahren ... Oder wenn ich daran denke, wie unser Vater im ersten Weltkrieg und noch lange danach die Schuhe von uns Kindern alle selbst besohlte und ausbesserte. Er verstand es, mit Pfriem und Pechdraht, mit Stiften und Schusterhammer wie ein richtiger Schuhmacher umzugehen, und hätte es für Verschwendung angesehen, Geld für ein neues Paar Schuhe auszugeben, ehe nicht die alten zwei- oder dreimal besohlt und repariert waren. Oder unsere Mutter ... Die sammelte in einem Karton alte Bindfadenreste. Kein Paket durfte mit der Schere geöffnet werden; immer wurde die Verschnürung aufgeknotet, aufgerollt und verwahrt. Es durfte nichts umkommen. Nichts, was von noch so geringem Wert war, wurde weggeworfen. Heute dagegen gilt die Gepflogenheit: Wegwerfen — neu kaufen!

Wir leben in einer Zeit des schnellen Verbrauchs. Man hat, glaube ich, unser Jahrhundert nicht zu Unrecht das Konsumzeitalter genannt. Die meisten Dinge unseres täglichen Bedarfs werden heutzutage nicht mehr in Einzelanfertigung, sondern industriell in großen Serien hergestellt: Kleider, Schuhe, Möbel, Haushaltgeräte, Fahrzeuge. Die Herstellungskosten sind dadurch gesunken; aber die Konsumgüterindustrie kann nur dann wirtschaftlich produzieren, wenn sie große Mengen ihrer Erzeugnisse herstellt und an den Mann bringt. Dazu müssen der Bedarf und die Nachfrage ständig geweckt werden. Ein Mittel dazu ist der Wechsel der Mode, der, im Gegensatz zu früheren Zeiten, in immer kürzeren Abständen erfolgt. Nicht nur Damenkleider, Schuhe, Hüte, sondern sogar Automodelle, Urlaubsreisen und anderes. Die Diktatur der Mode ist absolut. Der Drang nach sozialer Geltung verbietet es den meisten, in ihrem Lebensstil „von gestern“ zu sein.

Das wirkt sich natürlich auf die Dauerhaftigkeit der meisten Dinge aus, die wir gebrauchen. Ich muß wieder das Beispiel meiner alten Mutter anführen. Neben den zwei oder drei Hauskleidern für den Alltag besaß sie ein „Schwarzseidenes“ für ganz besondere Gelegenheiten. Es war von ausgesuchter Qualität, denn es sollte das ganze Leben über vorhalten. Es störte meine Mutter gar nicht, ob das Kleid aus der Mode kam; solch ein wertvolles Stück behielt man damals unverändert. Auch nach Jahren war es noch „wie neu“. Die Forderung nach Haltbarkeit stand früher obenan. Aber heute? Welche Frau wird sich noch ein Kleid kaufen, das „für die Ewigkeit“ gemacht ist, wenn es morgen schon unmodern im Schrank hängt? So ist es auch mit vielen anderen Dingen. Sie haben ihre — meist kurze — Lebensdauer, um dann durch andere, modernere ersetzt zu werden. Hinzu kommt, daß die Reparatur- oder Änderungskosten oft in keinem wirtschaftlichen Verhältnis mehr zu den Kosten einer Neubeschaffung stehen. Die Handwerkerlöhne sind immer mehr gestiegen; Maschinenarbeit ist in vielen Fällen billiger. Aber Maschinen reparieren nicht. Deswegen wechselt man verbrauchte oder beschädigte Teile lieber aus, als daß man sie kostspielig repariert. Wir werden uns in vielen Fällen unseres Alltagslebens an das Prinzip: Wegwerfen — neu kaufen! gewöhnen müssen.

Aber wir müssen der Gefahr, die darin liegt, wachsam begegnen. Wir werden durch diese „Rationalisierungsmethode“, deren Motiv ja eigentlich der Wunsch nach Ersparnis sein sollte, leicht zur Verschwendung verleitet. Wir achten dann die Kleinigkeiten nicht mehr. Wir vergeuden, statt zu sparen. Wir vergessen, daß gerade die kleinen Dinge, seien es Nägel, Schrauben, Kabelenden oder sonstwas, die wir täglich bei unserer Arbeit verwenden, im einzelnen oft nur Pfennige kosten, vervielfacht auf den Bedarf eines Werkes aber viele tausend Mark ausmachen.

Die veränderten Konsumgewohnheiten unserer Zeit dürfen uns das Sparen nicht vergessen lassen. Darüber sollten wir einmal nachdenken.

# Schnappschüsse



„Die Werksleitung sucht zum 30. September die Meistergruppe, die bis dahin die meisten Schichten hintereinander ohne Unfallverfahren hat.“ Dieser Aufruf ist allen Belegschaftsmitgliedern bekanntgeworden durch eine Beilage im „echo der arbeit“ Nr. 10. Inzwischen ist teilweise ein harter Kampf entbrannt um die Positionen auf den großen Tafeln, die überall im Werk vom Stand des Rennens um den Rekord in unfallfreien Schichten. Wir wollen hoffen, daß von den gut im Rennen liegenden nicht noch kurz vor dem Ziel eine Meistergruppe strauzelt.

Als andere fortliefen packte er zu: Bruno Muttko, zweiter Mann am Ofen A. Azetylenflaschen und Sauerstoffflaschen waren auf einem Waggon vor dem Hochofen liegengelassen. Eine Azetylenflasche davon muß nicht richtig verschlossen gewesen sein. Sie entzündete sich beim Abstich an überspringenden Funken. Wenn Muttko nicht den Hahn zugezogen hätte, wäre sie mit Sicherheit explodiert. Muttko erhielt dafür eine Belobigung und Prämie von der Berufsgenossenschaft.

## Wer machte das Rennen im Monat: Juli

GEFAHREN-KLASSE 1				GEFAHREN-KLASSE 2			
Meister	Betrieb	Unfallfrei	Schichten	Meister	Betrieb	Unfallfrei	Schichten
1	Driesen	VK	4308	1	Hövelmann	MM	3772
2	Hoppo	MS	2994	2	Stoeger / Aigner	SoBe	3402
3	Rambo	VK	2974	3	Funby	MSW	3175
4	Müller II	MS	2894	4	VA Betrieb		2854
5	Foth	VK	2848	5	Lamberly	VK/Em	2496
6	Henn	MS	2766	6	Nageldinger	MBR	2412
7	Drosenkamp	MS	2496	7	Gottler	MSW	2411
8	Müller III	MSW	2330	8	Seeger	MDK	2277
9	Echlerbrack	BIZ	2178	9	VA Hauptgebäude		2234
10	Tows	Ben 1	2150	10	Stefan Walz		2213

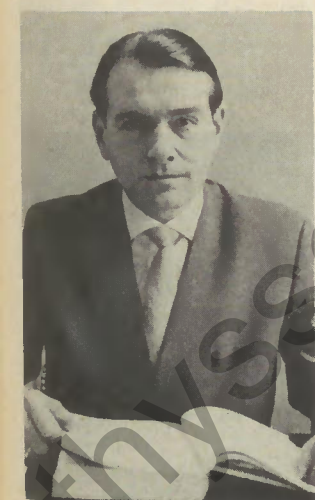


Er ist bestimmt nicht klein, unser Parkplatz hinter dem Hauptverwaltungsgebäude. 130 Personenwagen konnten hier bisher Platz finden. Doch das reichte schon nicht mehr aus für die Beschäftigten in der Hauptverwaltung und im Blechwalzwerk, die hier ihre Fahrzeuge stehen haben. Jetzt wird der Parkplatz um 65 neue Abstellmöglichkeiten erweitert. Eine der in Industrieviertel ohnehin seltenen Rasenflächen mußte dem Drang zur Motorisierung weichen.

Karl-Heinz Renneberg aus der mechanischen Werkstatt unseres Gelsenkirchener Werkes erwarb sich jetzt zum zweiten Male eine Fahrkarte zu den Olympischen Spielen. 1952 ging nach Helsinki, diesmal nach Rom. Der 33jährige Karl-Heinz Renneberg hatte bei den diesjährigen Deutschen Meisterschaften der Ruderer mit seinen Vereinskollegen Bernhard Knubel und Steuermann Klaus Zerta im „Zweier mit“ zwar Pech: die Gelsenkirchener wurden nur zweiter hinter Etuf Essen. Doch bei den Olympia-Ausscheidungen auf der Wedau in Duisburg distanzten sie die Essener und die Ruderer aus Mitteldeutschland klar. Am 18. August startete das Flugzeug mit ihnen nach Rom. Wünschen wir ihnen viel Erfolg beim Kampf um die Olympia-Medaillen.



In Gelsenkirchen war wieder einmal Blutspendetermin. 163 Mann der Belegschaft unseres Zweigwerkes hatten sich diesmal zur Verfügung gestellt, und die Ärzte, Schwestern und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes hatten alle Hände voll zu tun. 163 Blutspender und von jedem 400 Kubikzentimeter Blut — das sind fast 55 Liter Blut, mehr als acht Menschen überhaupt in den Blutbahnen ihres Körpers zusammen haben. Ein erfreuliches Ergebnis also für die Blutbank Düsseldorf, zu deren Reserven das DRK auch die Blutspenden unserer Gelsenkirchener Belegschaft leitet. Es war übrigens die vierte Aktion dieser Art in Gelsenkirchen. Das erste Mal war im Jahre 1954, die zweite Aktion folgte 1956, und dann waren die Schwestern und Ärzte des DRK noch einmal im Jahre 1958 in unserem Gelsenkirchener Werk, um 160 Belegschaftsmitglieder um je 400 ccm des kostbaren Lebenssaftes zu erleichtern.



Seit einiger Zeit steht der Personalabteilung, insbesondere der Abteilung Aus- und Fortbildung, ein Psychologe zur Verfügung: Heinz Jung, Diplompsychologe, 32 Jahre alt. Er war vorher bei der Hüttenwerk Salzgitter AG als Assistent des Werkspsychologen tätig. Wo finden sich nun in einem großen Industriewerk Ansatzpunkte für die Arbeit eines Psychologen? Sie sollen hier an Hand der Richtlinien der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie nur angedeutet sein: Eignungsauswahl, Untersuchung des Sicherheitsverhaltens von Vorgesetzten und Mitarbeitern, Anpassung der Menschen aneinander durch Maßnahmen zur Förderung der Zusammenarbeit u.a.



# MIETBEIHILFEN

## Wertvolle Tips für kinderreiche Hüttenwerker

Das 2. Bundeswohnungsbaugesetz hat in seinen Bestimmungen über die Wohnraumversorgung der Wohnungssuchenden mit geringem Einkommen neben dem Bau von besonders billigen Wohnungen auch die Möglichkeit der Gewährung von Mietbeihilfen gebracht. Den Wohnungssuchenden mit geringem Einkommen sind kinderreiche Familien, Schwerkriegsbeschädigte, Kriegerwitwen mit Kindern gleichgestellt worden. Diese Bestimmungen sind zum Teil recht umfangreich, so daß an dieser Stelle zunächst nur die Gewährung von Miet- und Lastenbeihilfen an kinderreiche Familien erläutert werden soll. Und wie sieht es bei Wohnungen aus, die durch den sogenannten Lückeplan teurer wurden? Die Wohnungsgesellschaft Dümpten m. b. H. teilt uns mit, daß auch die Mieter solcher Wohnungen, zu denen eine Reihe unserer Belegschaftsmitglieder gehören, gegebenenfalls eine Mietbeihilfe beanspruchen können. Auch diese Möglichkeit wird hier von der Wohnungsgesellschaft für unsere Mitarbeiter eingehend erläutert.

Ziel der Wohnungspolitik ist u. a. die Schaffung familien-gerechter Wohnungen, insbesondere für kinderreiche Familien. Durch die Gewährung von Mietbeihilfen soll daher Familien mit 3 oder mehr Kindern im Land Nordrhein-Westfalen unter bestimmten Voraussetzungen der Bezug einer Wohnung mit ausreichendem Wohn- und Schlafräum, in der Regel eine 4-Raum-Wohnung, bestehend aus einem Wohnraum (Wohnküche oder Wohnraum mit Kochnische oder Wohnraum mit kleiner Kochküche) und drei weiteren zum Schlafen geeigneten Räumen, ermöglicht werden. Die Höhe der Mietbeihilfe richtet sich nach der mit Rücksicht auf die Kinderzahl in Anspruch genommenen größeren Wohnfläche und dem Einkommen.

Zu der Art der Wohnungen, für die Mietbeihilfe gewährt wird, gehören Mietwohnungen, Eigenheime, Kleinsiedlungen und Wohnungen in der Rechtsform des Wohnungseigentums oder des Eigentums ähnlichen Dauerwohnrechts.

Die wichtigsten Voraussetzungen für die Gewährung von Mietbeihilfen sind folgende:

- Die Beihilfe wird für Familien mit 3 oder mehr Kindern gewährt.
- Die Miete muß einen zumutbaren Anteil am Bruttoeinkommen übersteigen. Der zumutbare Anteil beträgt
 

bei Familien mit 3 Kindern	15%
bei Familien mit 4 Kindern	12%
bei Familien mit 5 Kindern	10%
bei Familien mit 6 Kindern	8%
bei Familien mit 7 Kindern und mehr	6%

Als Bruttoeinkommen gilt das gesamte Einkommen der Familie einschließlich aller Nebeneinkünfte. Wenn beihilfefähige Kinder monatlich weniger als 75,— DM verdienen, bleibt dieser Betrag unberücksichtigt.

- Es muß sich um Wohnungen handeln, die für kinderreiche Familien geeignet sind (in der Regel 4-Raum-Wohnungen).
- Die Mietbeihilfe wird nur für den Teil der Miete gezahlt, der die Miete für 45 qm der Wohnfläche übersteigt.
- Es muß sich um Wohnungen handeln, die nach der Währungsreform bezugsfertig geworden sind, oder, sofern es sich um Wohnungen handelt, die vor diesem Zeitpunkt bezugsfertig geworden sind, wenn diese Wohnungen nach dem 31. 3. 1954 neu bezogen worden sind oder werden und die Mieter in der bisherigen

Wohnung unzureichend untergebracht waren. Unzureichende Unterbringung ist insbesondere dann zu bejahen, wenn es sich bei der bisherigen Wohnung um eine Notwohnung, Notunterkunft oder Familienzusammenführung handelt oder die Größe der bisherigen Wohnung wesentlich unter der durchschnittlichen Wohnungsgröße der betreffenden Gemeinde liegt. Mietbeihilfen werden nicht gewährt, wenn die Miete bei Unterstützung durch das Fürsorgeamt mitberücksichtigt werden kann.

### Festsetzung der Mietbeihilfen

Die Mietbeihilfe wird nur der beihilfefähigen Familie gewährt. Von der gesamten Wohnfläche ist deshalb eine eventuell untervermietete Wohnfläche in Abzug zu bringen.

Soweit über den vorgenannten Personenkreis hinaus weitere Personen im Haushalt des Antragstellers leben, z. B. Verwandte oder sonstige Personen, so ist außerdem für jede Person eine Fläche von 8 qm von der Bruttowohnfläche abzuziehen. Das gilt jedoch nicht für Hausangestellte oder Personen mit gleicher entgeltlicher Tätigkeit, die in den Familienhaushalt aufgenommen wurden.

Von der verbleibenden Nettowohnfläche gilt der über 45 qm hinausgehende Wohnflächenanteil als beihilfefähige Wohnfläche. Der hierauf entfallende Mietanteil wird zur Deckung der Differenz zwischen der tragbaren Last und der vereinbarten Miete als Beihilfe gewährt.

Hierzu das Beispiel eines Ehepaares mit drei Kindern:

Bruttoeinkommen	600,— DM
tragbare Miete 15% = 90,— DM	
die Miete für die Nettowohnfläche beträgt	100,— DM
abzüglich Miete für 45 qm (1,20 DM/qm)	54,— DM
ergibt beihilfefähige Miete	46,— DM

Da die Miete für die Nettowohnfläche 100,— DM beträgt, und der Antragsteller aber 90,— DM selbst tragen kann, darf die Mietbeihilfe auch nicht 46,— DM, sondern nur 10,— DM betragen.

Und wieder das Beispiel einer Familie mit drei Kindern:

Bruttoeinkommen	300,— DM
tragbare Miete 15% = 45,— DM	
die Miete für die Nettowohnfläche beträgt	100,— DM
abzüglich Miete für 45 qm (1,20 DM/qm)	54,— DM
ergibt beihilfefähige Miete	46,— DM



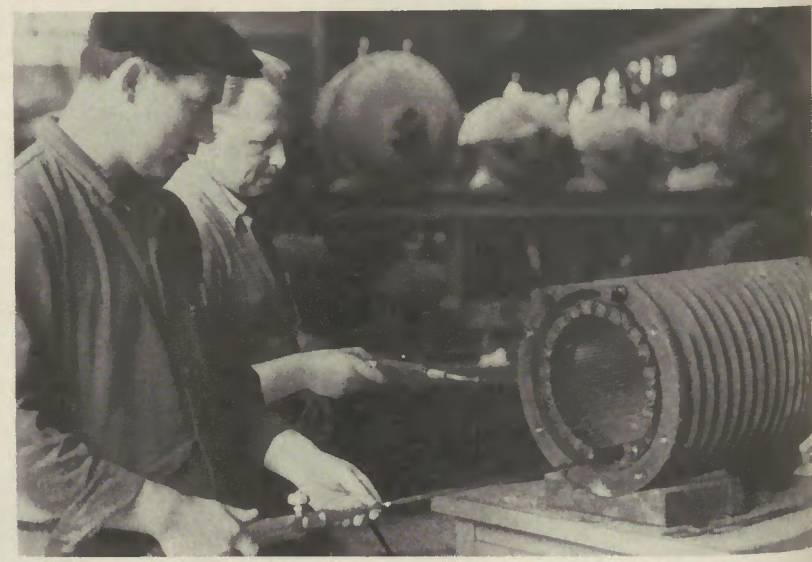
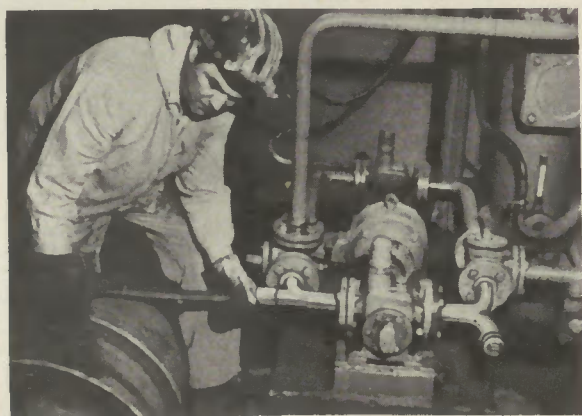
## Statue der heiligen Barbara

Rudolf A. Agricola, ein Bildhauer, der im Taunus seine Heimat hat, schuf die 2,80 Meter hohe Statue der heiligen Barbara, die von der GHH zwischen ihrem Hauptverwaltungsgebäude und der Verwaltung des HOAG-Bergbaus aufgestellt wurde. — Die heilige Barbara, die im Jahre 306 wegen ihres Bekenntnisses zum Christentum von ihrem eigenen Vater nach qualvollen Martern getötet wurde, wird in Deutschland seit einem Jahrtausend ungefähr als Nothelferin gegen Gewitter, Feuer und plötzlichen Tod verehrt. Besonders die Bergleute und Artilleristen stellen sich unter ihren Schutz und feiern den 4. Dezember als Barbaratag. Jedoch auch als Schutzpatronin der Hüttenleute wird die heilige Barbara angesehen. Der Glaube an ihre Fähigkeit, Schutz vor dem Feuer zu gewähren, und die Verbundenheit der Hüttenwerker mit den Bergleuten dürften hierfür der Grund sein.

## Vorschläge, die sich bezahlt machten

Nachdenken lohnt sich! Es ist oft nur ein kleiner Kniff, durch den sich eine Arbeit erleichtern läßt. Man spart Mühe und wertvolle Arbeitszeit. Hier stellen wir zwei Belegschaftsmitglieder vor, deren Verbesserungsvorschläge zu besonders augenfälligen Arbeitszeiterparnissen führten: Wilhelm Thies, Zementwerk, der den Ölwechsel in den Getriebekästen der Mühlen wesentlich erleichterte, und Willi Metzgen, Elektrowerkstatt Neu-Oberhausen, der das Entfernen der Nutzenisolation aus Elektromotoren von einer Tagesarbeit auf wenige Stunden abkürzte. Metzgens Vorschlag dürfte bis jetzt unter den Verbesserungsvorschlägen die größte Arbeitszeiterparnis gebracht haben.

Wilhelm Thies machte sich darüber Gedanken, wie man die zeitraubende Arbeit des Ölwechsels in den Getriebekästen der Mühlen im Zementwerk abkürzen könnte. Er kam auf die Idee, die Pumpe, welche das Öl durch den Filter und Kühler pumpt, auch zum Auspumpen des Getriebekastens und zum Ansaugen des frischen Öls gleich aus dem Faß zu benutzen. Durch die Anbringung von zwei Stützen an den Rohrbiegungen vor und hinter der Pumpe (im Vordergrund auf unserem Bild), die zum Auspumpen bzw. Ansaugen verlängert werden können, wurde das möglich.



Es geht um das Entfernen der Nutzenisolation von Elektromotoren bei Willi Metzgens Verbesserungsvorschlag. Bevor die Ständer und Läufer neu gewickelt werden können, müssen auch die kleinsten Lack- und Isolationsreste aus den schmalen, tiefen Nuten entfernt werden. Selbst mit Spezialwerkzeugen brauchte man dazu oft tagelang. Metzgens Vorschlag — Anglühen und durch Zufuhr von Sauerstoff ausbrennen lassen — verkürzte und vereinfachte diese Arbeit so sehr, daß eine Sauerstoffflasche sowie ein dünnes Stahlrohr, das sich durch die Nuten führen läßt, jetzt zur Standardausrüstung der Elektrowerkstatt gehören. Wer weiß, wo überall in unserem Werk Elektromotoren im Einsatz sind, kann ungefähr ermaßen, wieviel Arbeitszeit durch Willi Metzgens Vorschlag gespart bzw. nutzbringender angesetzt werden kann. Auf unserem Bild führt Metzgen (links) sein Verfahren Karl-Heinz Meier, einem seiner Mitarbeiter in der Wickerei vor.

Die Differenz zwischen der Miete für die Nettowohnfläche in Höhe von 100,— DM und der tragbaren Miete von 45,— DM beträgt 55,— DM. Die Mietbeihilfe darf in diesem Fall aber nur bis zur Höhe der Miete gewährt werden, die auf die beihilfefähige Wohnfläche entfällt, das sind 46,— DM.

- Als Miete darf höchstens zugrunde gelegt werden:
- bei mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungen die vereinbarte Miete, höchstens jedoch die preisrechtlich zulässige Miete.
  - bei steuerbegünstigten Wohnungen und freifinanzierten Wohnungen die vereinbarte Miete, höchstens jedoch bei Wohnungen, die bis zum 30. Juni 1956 bezugsfertig geworden sind, 1,65 DM je qm im Monat und bei Wohnungen, die nach diesem Termin bezugsfertig geworden sind, 2,20 DM je qm im Monat.
  - bei Wohnungen, die nicht unter die genannten fallen, die vereinbarte Miete, soweit sie die preisrechtlich zulässige Miete nicht übersteigt, höchstens jedoch 1,65 DM je qm im Monat.

Bei Eigenheimen, Kleinsiedlungen und Eigentumswohnungen ist an Stelle der Miete die Belastung zugrunde zu legen. Zu beachten ist, daß bei Ermittlung der Belastung aus dem Kapitaldienst Tilgungen für Fremdmittel nur bis zur Höhe von 1 v. H. der Baukosten (bei Erbbaurechten die Gesamtkosten) anzusetzen sind.

**Erlangung von Mietbeihilfen**

Anträge auf Bewilligung von Mietbeihilfen sind unter Berücksichtigung der vorgeschriebenen Formulare an das Bauförderungsamt zu richten.

- Als Unterlagen sind dem Antrag beizufügen:
1. Flächenberechnung der Wohnung (vom Hauseigentümer unterschrieben).
  2. Mietvertrag oder Nachweis der Belastung.
  3. Nachweis über die zum Haushalt gehörenden Personen (Bescheinigung der pol. Meldestelle).
  4. Nachweis über das Einkommen der Familie in den letzten 6 Monaten (Lohnsteuerbescheinigung, Rentenbescheinigung, Bescheinigung der Arbeitslosigkeit usw.).

Werden die genannten Voraussetzungen erfüllt, so wird der Bewilligungsbescheid erteilt. Die Beihilfe beginnt mit dem 1. des Monats, für den vom Antragsteller für die begünstigte Wohnung Miete zu zahlen ist. Bei späterer Antragstellung wird die Beihilfe jedoch nur für drei Monate rückwirkend gezahlt.

**Mietbeihilfen nach dem „Lückeplan“**

Kann der Mieter die nach diesem Gesetz erhöhte Miete nicht aufbringen, so wird ihm — auf Antrag — unter bestimmten Voraussetzungen eine Mietbeihilfe gewährt. Wer erst nach dieser Mieterhöhung eine Wohnung bezieht, deren Miete nach diesem Gesetz erhöht worden ist, erhält nur dann eine Beihilfe, wenn er vorher eine Wohnung innehatte, die den allgemeinen Anforderungen an gesunde Wohnverhältnisse offensichtlich nicht genügt, wenn er in der neuen Wohnung einen Familienhaushalt erstmalig gründet (z. B. ein junges Ehepaar wohnte bisher getrennt bei den beiden Elternteilen) oder wenn er bisher eine Wohnung hatte, deren Wohnfläche die Hälfte der benötigten Wohnfläche nicht überstieg. Die Mietbeihilfen sollen den Unterschied decken zwischen der erhöhten Miete (ohne Umlagen und Zuschläge) und dem Betrag, der als tragbar angesehen wird. Die Beihilfe darf nicht den Betrag überschreiten, um den die Miete nach diesem Gesetz erhöht worden ist. Als tragbar gilt der Betrag, der nicht höher ist als folgende Prozentsätze bei einem Jahresbruttoeinkommen ergeben:

	bis zu 3600 DM	über 3600 DM bis zu 6000 DM	über 6000 DM
für einen Alleinstehenden	16	18	20
für eine Familie mit 2	14	16	18
für eine Familie mit 3	13	15	17
für eine Familie mit 4	12	14	16
für eine Familie mit 5	11	13	15
für eine Familie mit 6	10	11	13
für eine Familie mit 7	9	10	11
für eine Familie mit 8	7	8	9

oder mehr Familienangehörigen

Auszugehen ist hierbei vom Familieneinkommen. Was zum Familieneinkommen gehört und welche Beträge davon absetzbar sind, bestimmt eine Rechtsverordnung der Bundesregierung, die noch erwartet wird.

Die Mietbeihilfe wird nur für die benötigte Wohnfläche gewährt. Das ist (Höchstsatz):

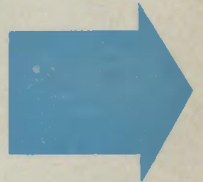
	in Altbauwohnungen	in Neubauwohnungen
für 2 Personen	50 qm	40 qm
für 3 Personen	65 qm	50 qm
für 4 Personen	80 qm	60 qm
für jede weitere Person	15 qm	10 qm

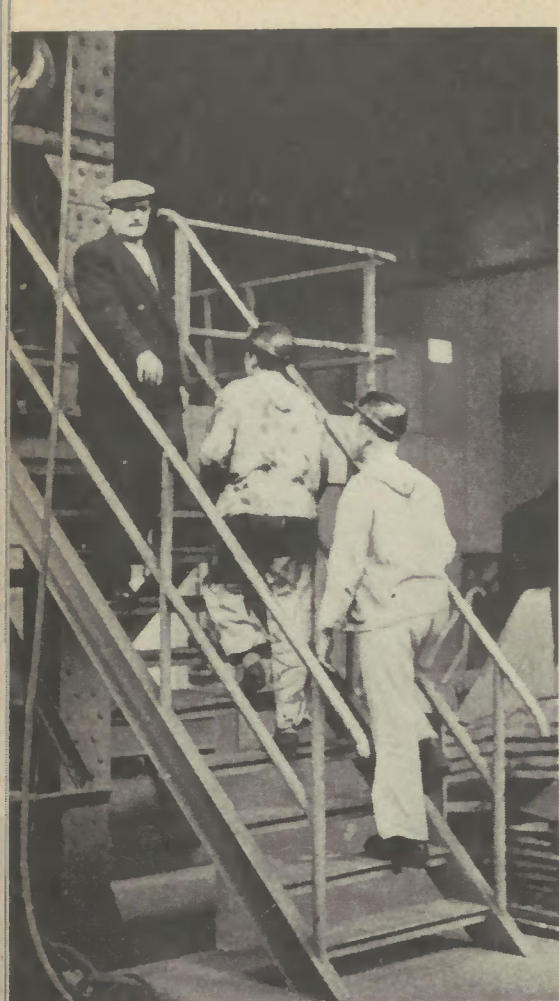
In der zu erwartenden nachträglichen Verordnung soll Schwerbeschädigten und bestimmten Schwerkranken ein zusätzlicher Wohnraum zugebilligt werden.

Auch diese Anträge können vorerst an das Bauförderungsamt gerichtet werden. Jedoch sind erst im September endgültige Durchführungsbestimmungen für ihre Bearbeitung zu erwarten.



**Schicht-  
wechsel**





Die neue Schicht betritt das Werk. Stempeluhrn werden gedrückt. Es geht los.

Washkauen sind Schleusen zwischen Arbeit und Freizeit. Die Ablösung ist da.

Nach ein Strich über die Haare. Frischgewaschen verläßt man das Werk.

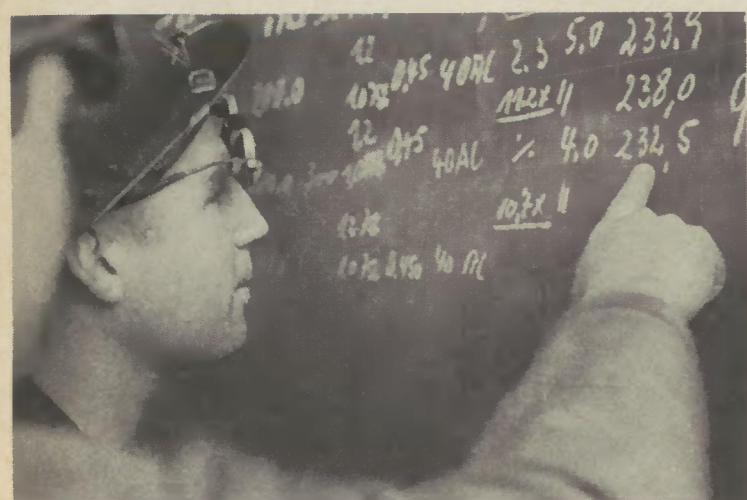


Die einen kommen, die anderen gehen. So vollzieht sich seit eh und je, tagaus und tagein der Schichtwechsel, frühmorgens, am Mittag und am späten Abend.



Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Freizeit, acht Stunden Schlaf — durch den Zeitdruck wurde in den vergangenen Jahrzehnten der Tagesablauf des Industriemannes abgeändert. Nun haben zwar die Arbeitszeitverkürzungen der letzten Jahre diesen Tag durch-einandergebracht, längere Freizeiten sind Wirklichkeit geworden. Geblieben ist das Phänomen des Schichtwechsels, jene oft etwas turbulente Zeitspanne zwischender einen und dem Anfang der nächsten Schicht. Solange es Großbetriebe sind die Notwendigkeit, mehrschichtig zu arbeiten; das hat die technische Entwicklung sich gebracht, und das wird auch ewig so bleiben. Wir wollen hier nicht wissen, ob die Hauptschichtwechselzeiten in unserem Werk — 6 Uhr, 14 Uhr und 22 Uhr die vernünftigsten Lösungen sind, oder ob die Schichtwechselttermine der einzelnen noch gegeneinander verschoben werden sollten. Vielleicht wäre diese Lösung im Interesse der Verkehrssicherheit angebracht. Vielmehr haben wir versucht, mit wachsender die besondere Atmosphäre eines Schichtwechsels einzufangen. Dieses ewig währende Gewimmel — wenn die einen kommen, die anderen gehen — eröffnet wieder interessante Perspektiven. Eines aber wäre zum Problem Schichtwechsel zu sagen: Die Verkürzungen der Arbeitszeit werden die deutsche Industrie vor die Aufgabe stellen, jeden Leerlauf in den Betrieben auszuschalten, da sonst Produktionsverluste nicht zu vermeiden sein werden. Das bedeutet nicht zuletzt, daß man sich Gedanken darüber machen muß, wie während des Schichtwechsels jeder Stillstand vermieden werden kann. In manchen Ländern ist es allgemein so, daß Handwerkzeug, Maschine oder Schalltheater während dem bei Schichtwechsel ablösenden Kollegen sprichwörtlich in die Hand zu verpacken.

Acht Stunden im Blechwalzwerk liegen hinter ihnen. Mit dem Weg zum Werkstor beginnt der erhoffte Feierabend. Für heute also wär's geschafft. Es geht nach Hause.



Schichtwechsel! Ein Blick auf die Tafel, hier im Stahlwerk, gibt Auskunft über die vorige Schicht.

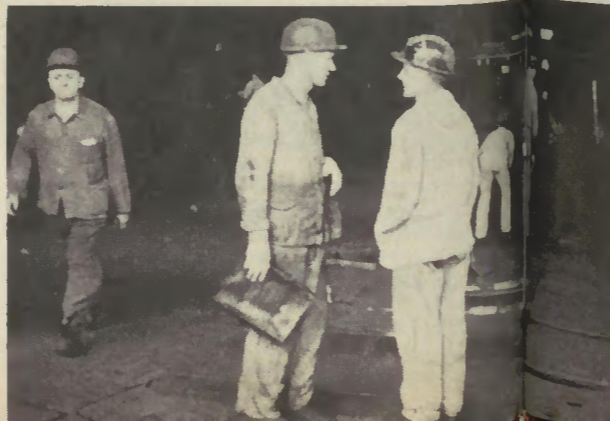
Kontistraße: Schnell ein Hinweis an den ablösenden Kollegen, der schon seine Milchflasche auspackt.



Ein typisches Bild: Der Vorarbeiter teilt bei Schichtbeginn seine Mitarbeiter ein. Ort: 550er-Zurichterei.



Ein kurzer Gruß, die Ablösung ist da. Aufgenommen vor einer Umbauschicht an der 750er-Straße.



Trotz der fortschreitenden Motorisierung: die Straßenbahnen haben noch genug zu tun, besonders zu den Schichtwechselzeiten. Drinnen warten sie schon auf die Abfahrt, draußen möchten noch viele mit.

Mit einem Tausendfüßler auf Rädern könnte man diese Radlerkette vergleichen. Feierabend! Es geht nach Hause — zu Fuß, mit dem Fahrrad oder Moped, mit der Straßenbahn oder auch im eigenen Auto.



Fahrräder, Mopeds und Motorräder warten schon auf sie. Neue Gefahren! Der Feierabend ist heute genauso gefährlich wie manche Arbeit im Werk.

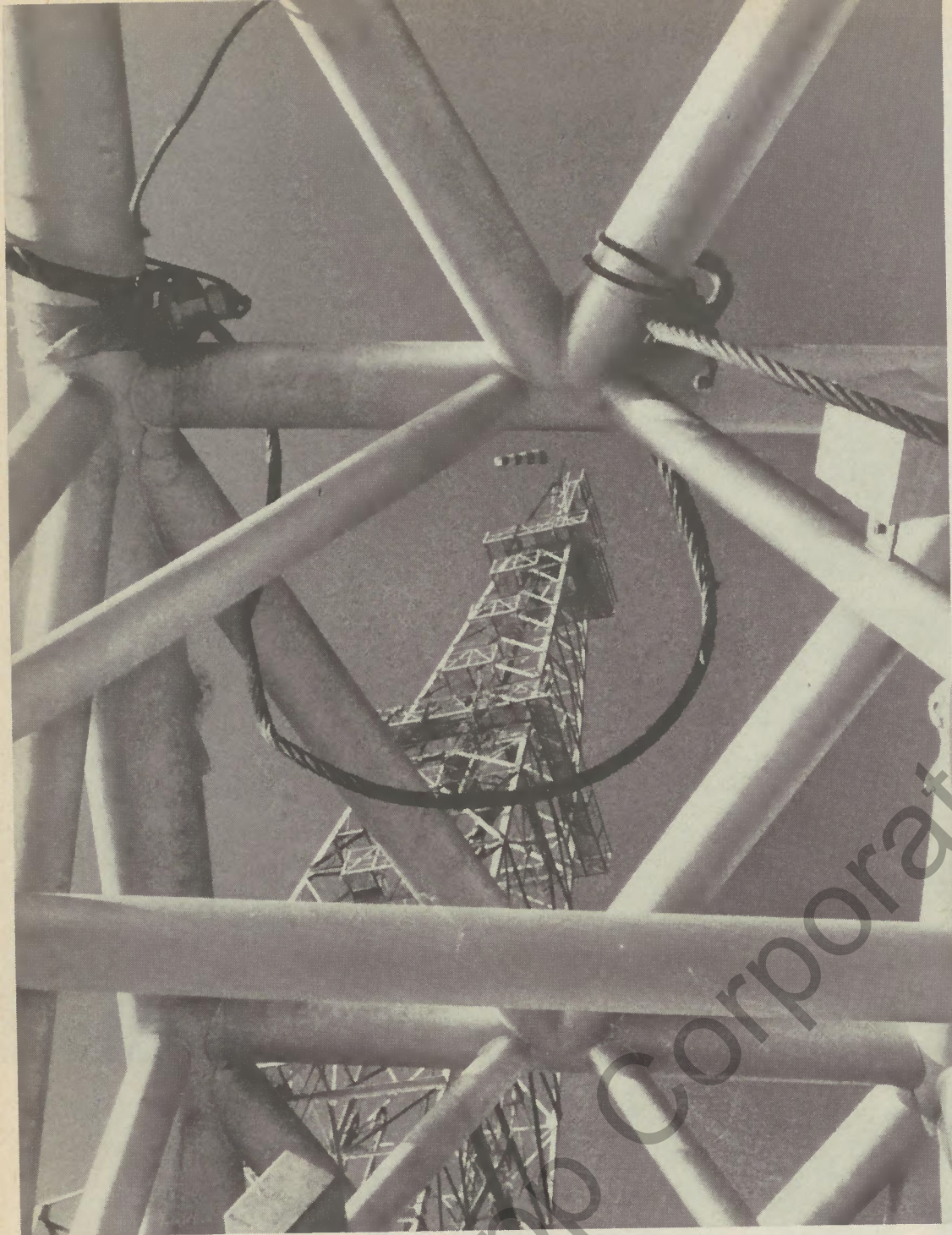


Glücklich, wer einen Schirm mithat. Hätte sich Petrus für den Regen nicht auch eine andere Zeit aussuchen können, als gerade den Schichtwechsel!

Bohrinsel aus HOAG-Stahl meldet

## Erfolgreiche Ölsuche im Persischen Golf

„Die in Deutschland gebaute Erdölbohrinsel „Adma Enterprise“ ist bei ihrer dritten Bohrung im Konzessionsgebiet von Abu Dhabi im Persischen Golf in 2900 m Tiefe auf ein größeres Ölölvekommen gestoßen.“ Diese Meldung las man vor kurzem in den Zeitungen. Wir erinnern uns: Im April 1957 lief die „Adma Enterprise“, die erste von einer europäischen Firma gebaute Erdölbohrinsel auf dem damals noch in Betrieb befindlichen Dockplatz der GHH Sterkrade AG. in Aurdorf am Nord-Ostsee-Kanal vom Stapel. Gebaut worden war diese künstliche Insel, mit deren Hilfe Ölbohrungen im Meer niedergebracht werden sollen, aus Oberhausener Stahl. Die Werkzeitschrift berichtete damals ausführlich über dieses Ereignis. Einige Monate später trat die 33mal 67 Meter große stählerne Insel — Gesamtgewicht 4500 Tonnen — die Reise in die arabischen Gewässer an. Nunmehr kommt die Nachricht von der Entdeckung eines neuen Ölfeldes durch die „Adma Enterprise“. Die Bilder hierüber wurden uns freundlicherweise von der BP Benzin und Petroleum AG. zur Verfügung gestellt. Die „Adma Enterprise“ gehört bekanntlich der Abu Dhabi Marine Aereas Ltd., an der die British Petroleum Company zu zwei Dritteln und die Compagnie Francaise des Petroles zu einem Drittel beteiligt sind.



Wie auf Stelzen, so ruht die „Adma Enterprise“ auf ihren Stützen inmitten des Persischen Golfs. Im Vordergrund bringt ein Ponton den ersten Teil des Turms heran, der später als feste Bohrstelle hier zurückbleiben soll. Der arabische Name der Bohrstelle: Unm Shaif 3.

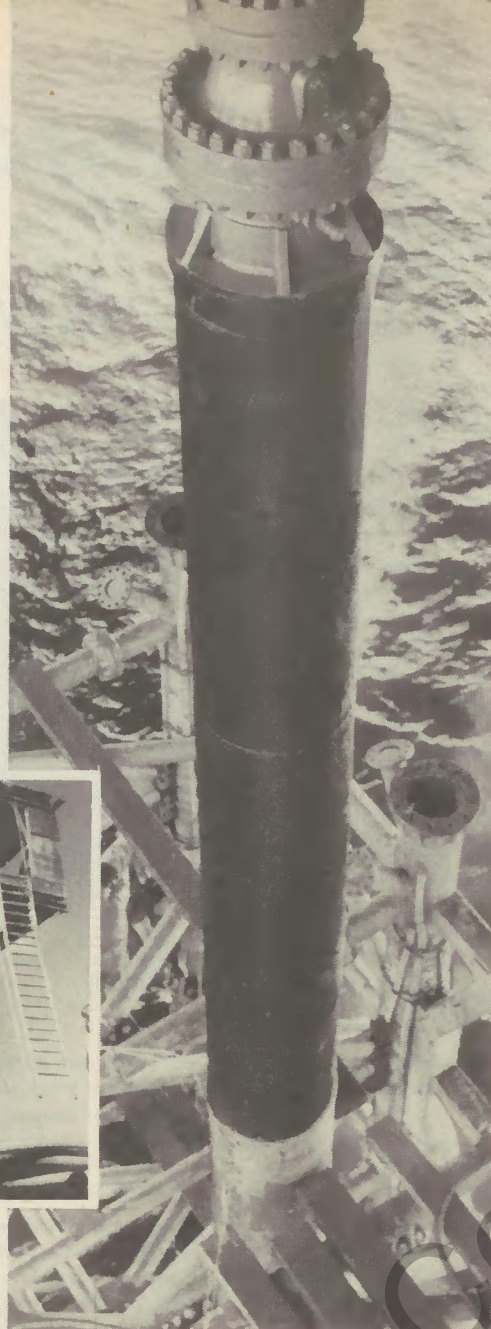
Der Vormann des Arbeitstrupps leitet das Anlegemanöver des Pontons an der Bohrstelle Unm Shaif 3. Ein Stahlgerüst von 200 t Gewicht und 40 m Höhe wird unter der auf ihren Stützen hochausgefahrenen Bohrinsel auf dem Meeresboden um die Bohrlöcher aufgestellt.

Der Bohrturmderschwimmenden Bohrinsel „Adma Enterprise“ aus der Fischperspektive. Der Bohrturm ist 70 m hoch und unterscheidet sich kaum von den auf dem Festland gebräuchlichen Bohranlagen.

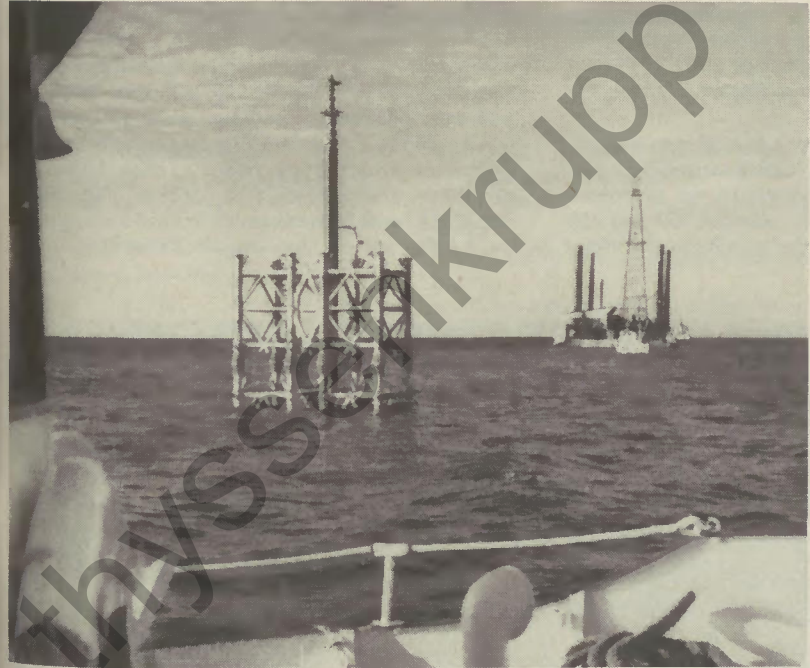
An einem Drahtseil des Krans der „Adma Enterprise“ wird ein Konstruktionsteil befestigt, um es von dem Ponton hinüber an die eigentliche Bohrstelle zu hieven.



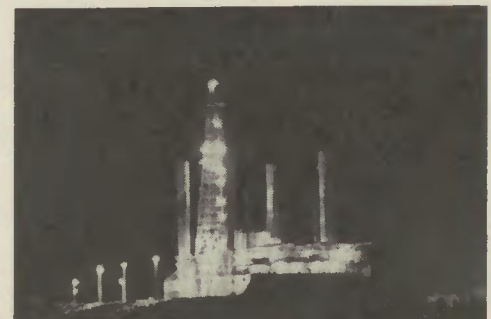
Von der „Adma Enterprise“ nach unten fotografiert: Der fast fertige Turm der Bohrung.



Ein Taucher macht sich zur Kontrollarbeit fertig. Über ihm hängt die kastenähnliche Hütte, die von Tauchern benutzt wird, wenn sie nicht vom Boot ausarbeiten.



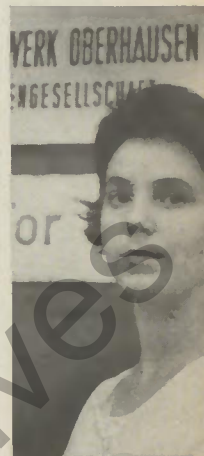
Die „Adma Enterprise“ hat ihre Arbeit getan. Sie hat das Ölvorkommen entdeckt und fündig gemacht. Zurück bleibt die neue Bohrung Umm Shaif Nr. 3. Die 50 m hohen Stützen, die der künstlichen Insel aus Stahl auf dem Meeresboden einen festen Halt geben, während bei den Bohrungsarbeiten der Schwimmkörper sich wellenschlagfrei über dem Wasserspiegel befindet, ragen wie Schornsteine in die Höhe. Im Hafen der Insel Das (Bild rechts) wird die „Adma Enterprise“ für neue Bohrungen ausgerüstet. Bis auf die respektable Tiefe von 7000 m können die Bohrungen vorgetrieben werden.



# Tuovi kam aus Kalvola

Finnische Sprachstudentin erlebte das Hüttenwerk

Sie ist 22 Jahre alt und kommt aus Finnland, genauer gesagt aus Kalvola, einem Ort, der etwa drei Eisenbahnstunden von der finnischen Hauptstadt Helsinki entfernt gelegen ist: Tuovi Vaahtera, Studentin der deutschen, englischen und schwedischen Sprache. Kürzlich jedoch hatte sie ihrer Universität in Helsinki den Rücken gekehrt und sich im Ruhrgebiet als Werkstudentin in der Verkaufsabteilung des Hüttenwerks Oberhausen umgesehen. 11000 Finnmark kostete die Reise von Helsinki bis Oberhausen. Das hört sich gewaltig an, doch sind es nur etwa 110 DM. Die Mark ist in Finnland eine wesentlich kleinere Münzeinheit als bei uns und entspricht ungefähr unserem Pfennig. Doch zurück zu Fräulein Vaahtera. Sie hat bereits sechs Semester ihres Studiums hinter sich gebracht und dabei Geschichte und Grammatik der deutschen Sprache ausreichend gelernt. Der Besuch in Oberhausen sollte ihr helfen, die deutsche Sprache in der Praxis kennenzulernen. Und was dabei bis jetzt herausgekommen ist, zeigen wir am besten an ihrem eigenen Bericht. Wir glauben, für ihre Abschlußprüfung nach vier weiteren Semestern braucht sich Fräulein Vaahtera, die bestimmt wieder kommen wird, kaum Sorgen zu machen.



„Im wunderschönen Monat“ März erreichte mich eine frohe Nachricht: die Hüttenwerke Oberhausen AG hatte beschlossen, eine finnische Werkstudentin für die Sommermonate einzustellen, und diese glückliche Finnin war ich. Schon vor Jahren wußte ich, daß ich einmal nach Deutschland fahren muß. Auf der Universität hat man ja nur Gelegenheit, die Geschichte und theoretische Seite der Sprache kennenzulernen, aber der ganze Reiz einer fremden Sprache ist gerade in der lebendigen, gesprochenen Sprache.

So ist es kein Wunder, daß ich ganz begeistert war, als ich Ausdrücke hörte wie „ich mache mich auf die Socken“, „ist dir eine Laus über die Leber gelaufen?“ oder die besondere Bedeutung des Wortes „blau“ lernte. Und wie stolz bin ich jetzt, „jut“ statt „gut“, „wat“ statt „was“ sagen zu können! Solche Feinheiten lernt man nicht in trockenen Lehrbüchern.

Oberhausen im Rheinland — wegen des letzteren Wortes entstand vor meinen Augen ein romantisch schönes Bild von der Rheingegend, wie ich sie in Bildern gesehen hatte.

Auch in der Schule hatte meine Deutschlehrerin ihre gute Meinung von dem schönen Deutschland auf mich übertragen. So ist es ziemlich natürlich, daß ich meine Deutschlandreise mit solchen Gedanken versehen unternahm, wenn ich auch wußte, daß das Ziel meiner Reise, Oberhausen, eine wichtige Industriestadt ist. Sie liegt ja zugleich im Ruhrgebiet. Als ich durch Norddeutschland reiste und vom Zug aus die Natur, schwarzweiße Kühe und das Menschenleben beobachtete, die gewaltigen deutschen Bahnhöfe bewunderte und die bekannten Städte — Hamburg, Bremen, Hannover, Münster — sah, hatte ich noch keine Enttäuschung erfahren, denn immer schwebte vor meinen Augen die Rheingegend. Außerdem war die norddeutsche Natur mir ganz neu und interessierte mich wegen ihrer Verschiedenheit von Finnland.

Erst als ich — etwas schüchtern und aufgeregt — das erste Mal auf dem Weg zur HOAG war, mußte ich mich irgendwie erstau umsehen. Es hatte zu regnen aufgehört, und die Luft war damals — wie ich jetzt einsehe — ganz normal. Da waren „junge Felsen“, die in der Luft umherflogen und sich in meinen Augen niederließen. Nach wenigen Tagen waren meine Augen ganz geschwollen von dem Dreck, der in der Luft schwebte. So finde ich es nicht außergewöhnlich, daß ich auf Grund dieses Erlebnisses, besonders in den allerersten Tagen, auf den Gedanken kam: „Wie kann ich diese Luft den ganzen Sommer atmen? Nein, ich erstickte!“ Außerdem hatte ich früher schon gehört, daß es hier so heiß ist, daß die Leute mitten am Tage in Ohnmacht fallen können. Die dreckige Luft und die Hitze — das war etwas, wovor ich Angst hatte. Aber wie ich jetzt festgestellt habe, beides war vergebens: Solche Hitze ist noch nicht gekommen, und die dreckige Luft kommt mir heute fast so mild vor wie die frische Luft in meiner Heimat. So leicht kann der Mensch sich einleben.

Am ersten Morgen hat der Weg zu meinem Ziel in mir etwas mißtrauische Gedanken erregt. Ich kam auf eine Brücke — Henkelmannsbrücke, wie ich später hörte — und guckte erstaunt von dort auf die hohen Schornsteine, Türme und die gewaltigen Röhren, die die Hälfte des Himmels den Blicken entzogen. Diese Aussicht konnte ich doch nicht lange genießen, denn auf einmal bemerkte ich, wie ich zwischen zwei schwarzen Mauern lief; dieser Teil des Weges kam

mir unendlich vor. Immer und immer eine neue Biegung! Kein Wunder, daß ich gleich am ersten Tag etwas Verspätung hatte.

Anfangs fragten mich die meisten Leute, warum ich nach Oberhausen gekommen bin. Meine Antwort war natürlich: wegen meiner philologischen Studien muß ich ca. drei Monate im Lande sein. Aber das stellte die Neugierigen nicht zufrieden, sondern sie betonten dazu: gerade nach Oberhausen, es gibt ja in Deutschland auch schönere Gegenden. Aber auch diesmal blieb ich die Antwort nicht schuldig. Erstens: Ich habe Verwandte hier, und zweitens: es ist doch viel schöner im Büro zu arbeiten als irgendwo als Haustochter zu verschmachten. Auch von der Sprache, die hier gesprochen wird, hatte ich schöne Vorstellungen, die sogar der Wirklichkeit entsprechen, wenn alle Deutschen auch, wie es mir vorkommt, eine verschiedene Aussprache haben.

In dem Brief, den ich von der HOAG bekam, stand u. a., daß ich am ersten Juni um 7.30 Uhr in der Personalabteilung sein solle. Die Zeitbestimmung kam mir etwas seltsam vor; auf einmal fand ich eine Lösung: es kann schon sein, daß ich am ersten Tag früher da sein soll als an anderen Tagen; ich konnte mir nämlich gar nicht vorstellen, daß die Arbeit im Büro schon um 7.30 Uhr anfangen kann. Doch wurde ich nicht erschüttert, als ich hörte, daß hier bis 17 Uhr gearbeitet wird, denn den Trost erfuhr ich gleich darauf: der Samstag ist frei und läßt ein schönes Wochenende, sogar einen kleinen Urlaub ahnen. In Finnland liegen die Sachen etwas anders: Im Betrieb wird von 7 bis 16 Uhr (eine Stunde Mittagspause) gearbeitet, im Büro von 8 bis 16 Uhr (eine Stunde Mittagspause). Aber ein wichtiger Zusatz: Auch Samstag wird 5 Stunden gearbeitet. In staatlichen und vielen anderen Anstalten ist die Arbeitszeit von 9 bis 16 Uhr, im Sommer bis 15 Uhr. Solche Sachen habe ich hier ganz unschuldig erzählt; und ich finde es nicht beleidigend, wenn die fleißigen Deutschen ausgerufen haben: „So ein faules Volk!“, denn ich bin sicher, daß die Finnen es nicht buchstäblich fassen würden. So ein Urteil sowie auch die einigermaßen unzureichenden Kenntnisse und Vorstellungen von Finnland, die mir aufgefallen sind, würden die Finnen bestimmt verzeihen, wenn sie die Höflichkeit — sogar von Herzlichkeit kann man sprechen — sehen könnten, die hier herrscht.

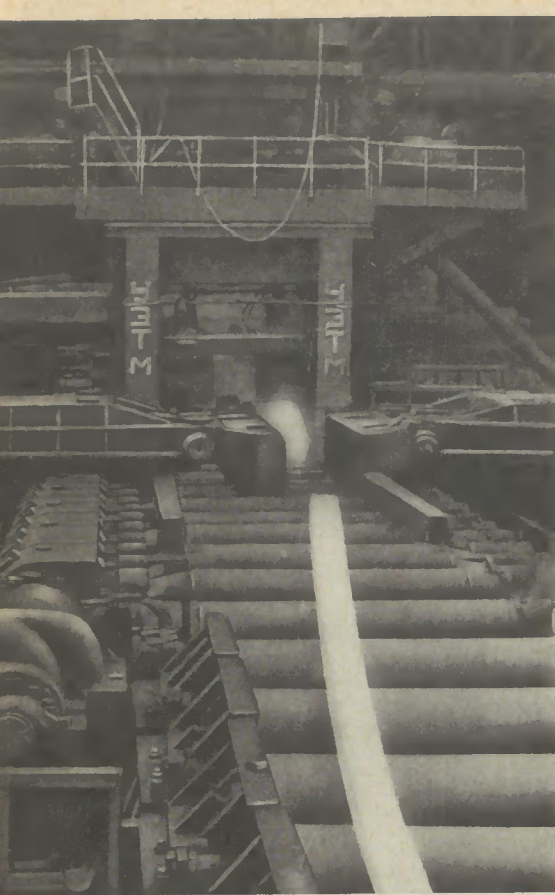
Wie angenehm hört es sich doch an, wenn man nach dem üblichen Gruß „Guten Morgen“ noch seinen eigenen Namen hört, manchmal wird sogar die Hand gegeben. Am Anfang kam es einer steifen Finnin schwer vor, sich anzuschließen — genau so schwer, wie in der Gesellschaft „prost“ sagen zu lernen.

Der Höhepunkt in der Reihe der Wunder meines bisherigen Aufenthaltes in Oberhausen bestand in der Betriebsbesichtigung.

Jetzt habe ich ganz konkrete Beweise und Beispiele für das Schlagwort „wir leben im Zeitalter der Technik“ bekommen. Alle technischen Ausdrücke, die ich hörte, gingen allerdings wie ein Chaos an mir vorbei; weil diese technischen Worte überhaupt nicht meine starke Seite sind, und diesmal waren sie dazu fremdsprachig.

In den ersten Tagen sagte mir jemand, daß der Sinn meines Arbeitens als Werkstudentin hier der sei, daß ich eine schöne Erinnerung an Deutschland bekomme. Dazu wäre schon Oberhausen reichend gewesen. Schöner ist meine Erinnerung dadurch geworden, daß ich auch die Umgebung habe sehen können.

# Magnitogorsk - STAHLSTADT AM URAL



Eine Blockbremenstraße im Magnitogorsker Hüttenkombinat. Unter anderem arbeitet in Magnitogorsk auch die nach dem 2. Weltkrieg in Dinslaken demontierte Breitbandstraße, die damals von den Alliierten den Russen zugesprochen wurde.

An der Grenze zwischen Europa und Asien, am Ural-Fluß, liegt Magnitogorsk, mit 250000 Einwohnern etwa so groß wie Oberhausen. Am Fuße des an Magneteisen reichen Berges Magnitnaja, der der Stadt auch ihren Namen gab, ist Magnitogorsk die bedeutendste Stahlstadt der Sowjetunion. Das Hüttenkombinat Magnitogorsk ist mit einer Rohstahl-Erzeugung von mehr als sechs Millionen Tonnen jährlich die größte Hüttenwerks-Einheit der Welt.

Dabei war Magnitogorsk vor drei Jahrzehnten auf kaum einer Landkarte eingezeichnet, obwohl der Berg Magnitnaja in der russischen Sagen- und Legendenwelt eine nicht unbedeutende Rolle spielt. So erzählt man sich beispielsweise, daß die magnetischen Kräfte des Berges einen kirgisischen Krieger festhielten, der ihn mit seinen eisenbeschlagenen Stiefeln besteigen wollte, und schließlich anwuchs. Der italienische Franziskanermönch Piano di Carpini, der spätere Erzbischof von Antivari, den im Auftrag von Papst Innozenz IV. im dreizehnten Jahrhundert Missionsreisen nach Sibirien und in die Mongolei führten, berichtet, daß während des Feldzuges des Dschingis Khan der Berg die tatarischen Pfeile mit ihren eisernen Spitzen angezogen habe.

Damals war die Steppe menschenleer, mit hohem Gras bewachsen. Jahrhundertlang blieb sie unberührt, und nur selten erklang der Gesang eines baschkirischen Hirten. Dann ließen im Laufe von zwei Jahrhunderten geschäftstüchtige Unternehmer nach Erz graben, das in einem 120 Kilometer entfernten Werk verhüttet wurde.

Erst zwölf Jahre nach der bolschewistischen Oktoberrevolution kam Leben in das bis dahin beinahe völlig unbekanntes Ural-Städtchen, dessen wenige Einwohner vom Erzbergbau lebten. 1929 tauchten die ersten Ingenieure und Monteure in Magnitogorsk auf, um in unmittelbarer Nähe des Erzberges das größte Hüttenwerk der Welt zu errichten. Die älteren Arbeiter in Magnitogorsk wissen sich zu erinnern, daß es zu Beginn der dreißiger Jahre im wesentlichen deutsche Techniker und Monteure waren, die den Russen halfen, mitten in der Ural-Steppe ein modernes Hüttenwerk zu errichten.

Gegenwärtig produziert Magnitogorsk allein mit sechs Millionen Tonnen Rohstahl im Jahr um 50 Prozent mehr als vor der Revolution die gesamte Hüttenindustrie

Der sogenannte „Metallurgen-Prospekt“, das von Ingenieuren und Hüttenleuten bewohnte Stadtviertel in Magnitogorsk. Die Stadt, erst vor drei Jahrzehnten gegründet, ist mit 250000 Einwohnern eine der jüngsten Großstädte der Welt.

In den letzten Jahren haben wir verschiedentlich berichtet über Stahlzentren der Welt, über Pittsburgh, die lothringische Hüttenindustrie, South Wales, die Schwerindustrie Rot-Chinas, über die japanischen Hüttenwerke und andere eisenwirtschaftliche Kernpunkte. Dieses Mal wollen wir versuchen, ein Bild zu entwerfen von dem sowjetischen Hüttenkombinat Magnitogorsk, das mit einer Produktion von mehr als sechs Millionen Jahres-Tonnen als größte Hüttenwerks-Einheit der Welt gilt. Allerdings sprechen amerikanische Stahlexperten davon, daß die Kapazität der zur US Steel Corporation gehörenden Gary Works heute bereits die des Hüttenkombinats Magnitogorsk übertrifft. Es ist kaum möglich, exakte Daten über Magnitogorsk zu erhalten, da z. B. technische Einzelheiten von den Russen nicht veröffentlicht werden. Dennoch glauben wir, ein einigermaßen treffendes Bild des Magnitogorsker Kombinats gezeichnet zu haben.

Rußlands erzeugte. 1965, am Ende des Siebenjahresplanes, soll Magnitogorsk zwölf Millionen Tonnen Rohstahl liefern.

Mit 60 Millionen Jahres-Tonnen nimmt schließlich die Sowjetunion heute die zweite Stelle in der Welt-Stahlerzeugung ein. Obschon mit politischen und planwirtschaftlichen Machtmitteln erreicht, läßt das Ergebnis doch immerhin aufhorchen. Bekanntlich haben die Sowjets jahrzehntelang der Entwicklung der Schwerindustrie einen unbedingten Vorrang im Rahmen ihrer Wirtschaftsplanung eingeräumt.

Amerikanische Fachleute, die im vorigen Jahr Magnitogorsk besuchten, waren erstaunt über das hohe technische Niveau, das sie hier vorfanden. Nach einem Bericht der amerikanischen Zeitschrift „Iron Age“ steht das sowjetische Werk den modernsten Werken der USA in nichts nach.

In Magnitogorsk sind zehn große Hochöfen in Betrieb, die Hälfte davon mit einem Gestelldurchmesser von über acht Metern, drei SM-Stahlwerke mit zusammen 31 Öfen — Fassungsvermögen zwischen 200 und 400 Tonnen —, vier Blockstraßen und eine Reihe von Walz-



werken. Unter anderem läuft in Magnitogorsk die alte Dinslakener Breitbandstraße, die von den Alliierten nach dem Kriege demontiert und den Sowjets zugesprochen wurde. Sie ist die einzige produzierende Warmbandstraße der Sowjetunion mit einer Monatsproduktion von stark 100000 Tonnen.

Ein gewisser Nachteil des Magnitogorsker Kombinats ist vielleicht die weite Entfernung zur Kohle, die über Hunderte von Kilometern aus den westsibirischen Kohlengebieten von Karaganda und Kusnezsk, dem neben dem Donbas wichtigsten Kohlenlagerstätten der Sowjetunion, herangefahren werden muß. Immerhin wird dieser Umstand dadurch ausgeglichen, daß das Kombinat unmittelbar auf eigener Erzbasis errichtet wurde. In den vergangenen 30 Jahren wurden aus dem Berg Magnitnaja mehr als 210 Millionen Tonnen Erz gefördert. Allerdings wird Magnitogorsk in etwa drei Jahren auf die Zufuhr von Erz aus anderen Teilen des Landes angewiesen sein, da die alten Lagerstätten allmählich ausgeschöpft sind. Jedoch läßt die Erschließung neuer Erzvorkommen im Ural die Sowjets hoffen, das Plansoll von Magnitogorsk dennoch zu erfüllen.



**Geburten:**

6. 6.: Harry Dieckmann, Tochter Ingrid  
 11. 6.: Walter Marquardt, Sohn Ulrich  
 17. 6.: Willi, Tochter Ursula  
 22. 6.: Hermann Bonaventura, Sohn Dieter  
 23. 6.: Bruno Müller, Tochter Birgit-Kornelia  
 28. 6.: Helmut Hoffmann, Tochter Jutta  
 29. 6.: Aloisius Billau, Sohn Robert  
 30. 6.: Heinz Weckmüller, Tochter Heike  
 1. 7.: Heinrich Langele, Tochter Inge  
 2. 7.: Hans Graw, Sohn Hans-Jürgen; Sigmund Wodarczak, Tochter Petra  
 3. 7.: Bruno Bach, Sohn Klaus  
 4. 7.: Horst Gehrke, Sohn Frank  
 5. 7.: Franz Grünewald, Tochter Martina; Erich Walter Sohn Erik  
 6. 7.: Bernhard Scheiermann, Tochter Ursula  
 7. 7.: Erwin Inkmann, Tochter Michaela  
 8. 7.: Theodor Prinz, Sohn Martin  
 9. 7.: Otto Aarns, Tochter Andrea  
 10. 7.: Dagobert Günther, Tochter Gertrudis  
 11. 7.: Günter Kowalski, Sohn Roland; Hans-Ulrich Weidemann, Sohn Jörg  
 12. 7.: Egon Bühnen, Tochter Anneliese; Walter Meiß, Tochter Birgit  
 13. 7.: Hermann Feldhoff, Tochter Birgit  
 14. 7.: Karl Meißler, Sohn Karl  
 15. 7.: Rudolf Dudek, Sohn Roland; K.-Heinz Zaunick, Sohn Bodo  
 16. 7.: Ewald Kühn, Tochter Marlies  
 17. 7.: Günter Schlagheck, Tochter Silvia

18. 7.: Helmut Gurski, Sohn Rolf  
 19. 7.: Willi Gebhardt, Tochter Heike; Friedrich Mittmann, Sohn Holger  
 20. 7.: Theodor Gilles, Sohn Wolfgang  
 21. 7.: Kurt Behrendt, Sohn Volker; Peter Klein, Sohn Michael; Rudolf Lippik, Sohn Jürgen; Paul Sanders, Tochter Bärbel  
 22. 7.: Gerhard Jülich, Sohn Ralf  
 25. 7.: Erwin Zerwes, Tochter Claudia  
 26. 7.: Josef Langen, Sohn Thomas; Fritz Plicht, Sohn Horst  
 27. 7.: Wilfried Prazeus, Tochter Annegret; Gerhard Wilsing, Tochter Gerti  
 31. 7.: Wilhelm Berger, Tochter Bettina  
 1. 8.: Jakob Brand, Sohn Michael; Walter Goldschmidt, Töchter Karin und Rita; Werner Illigen, Sohn Dietmar; Hermann Krüger, Sohn Michael; Manfred Soyk, Sohn Thomas  
 2. 8.: Ernst Hochberger, Sohn Uwe; Walter Schulz, Tochter Dagmar  
 3. 8.: Karl-Heinz Möller, Sohn Werner

**Eheschließungen:**

27. 5.: H.-Friedrich Hofs mit Marianne Grzegorowski  
 10. 6.: Horst Baßfeld mit Helga Maschke  
 14. 6.: Detlef Nagel mit Waltraud Oehler  
 15. 6.: Wilhelm Freikamp mit Ursula Werner; Friedrich Rohr mit Anna David  
 21. 6.: Siglinde Betray mit Wilfried Borkenfeld; Renate Prevotnik mit Karl-Horst Schießmann  
 23. 6.: Dieter Gerritzen mit Elisabeth Grefer  
 24. 6.: Herbert Schmitz mit Ingrid Bruns; Dietmar Vespermann mit Renate Beißert  
 28. 6.: K.-Heinz Klußmann mit Anna Polaszczyk

**HOAG - Chronik**

30. 6.: Horst Baum mit Helene Maria Kaspar; Herbert Kusenberg mit Waltraud Santario; Kurt Paffendorf mit Ilse Hedden; Hans Posorski mit Elisabeth Lanus  
 1. 7.: Werner Donnay mit Christel Kornobis; Richard Schmidt mit Irmhild Schanhorst  
 2. 7.: Heinrich Igel mit Christa Kolomak; Wilhelm Mackels mit Josefine Sarlette; Peter Marjan mit Lydia Hampel  
 5. 7.: Herbert Ehrhard mit Anneliese Kuchenbach  
 7. 7.: Lothar Schmidt mit Christa Fiedler  
 8. 7.: Gerd Grote mit Margarete Weber; Heinrich Niemczyk mit Christiane Franzkowiak  
 9. 7.: Stephan Glomsda mit Marga Stallbaum; Heinz Kaminiarz mit Anita Wittenzellner  
 14. 7.: Hermann Bartnig mit Klara Stephan  
 15. 7.: Josef Broß mit Adele Roters; Theodor Krücken mit Gertrud Tausch  
 16. 7.: Johannes Brockstieger mit Elise Bresser; Walter Hartz mit Renate Diez  
 19. 7.: Winfried Krebs mit Elvira Pilz  
 21. 7.: Gustav Möller mit Gisela Fleischer  
 22. 7.: Karl-Heinz Klaus mit Margot Sieger; Hermann Kottmann mit Gertrud Schmölders; Anton Ludwig mit Elfriede Sander; Karl Salmagne mit Ilse Neumann

23. 7.: Erwin Ingenhag mit Christel Gawallek; Klaus Jaks mit Christa Venhofen; Albert Reschke mit Helga Meiritz  
 26. 7.: Wilhelm Albrecht mit Marianne Bachmann; Werner Helmes mit Margarete Heinrichs; Manfred Junik mit Hilde Glücke; Joachim Rudolph mit Ingrid Kober  
 28. 7.: Hubert Bädorf mit Elisabeth Bering; Hans Bielawny mit Helga Henze; Rudolf Krämer mit Else Ebbers  
 29. 7.: Gerhard Langowski mit Erika Kastl  
 30. 7.: Werner Leidemann mit Helga Bengsch; Gustav Schroer mit Ingrid Kinkel; Kurt Thiesling mit Edith Faets

**WERK GELSENKIRCHEN**

**Geburten:**

3. 7.: Manfred Robenek, Sohn Jürgen  
 5. 7.: Manfred Rungweber, Tochter Petra  
 7. 7.: Kurt Ruhl, Sohn Ralf  
 22. 7.: Heinz Liesenberg, Tochter Martina  
 24. 7.: Heinz Naussed, Sohn Harald

**Eheschließungen:**

1. 7.: Karl-Heinz Justen mit Sigrid Chlebowski; Helmut Schweika mit Renate Rießler  
 8. 7.: Siegfried Lipinski mit Elisabeth Gorszka; Kurt Pohlenz mit Hildegard Thoma  
 15. 7.: Waldi Henselewski mit Ingrid Guder

**Jubilare im Monat August**

**50jähriges Dienstjubiläum**

Karl Ziegler, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

**40jähriges Dienstjubiläum**

Jakob Bonni, Abteilung Verkehr  
 Ludwig Borchert, Siemens-Martin-Stahlwerk  
 Bernhard Brendenahl, Hochöfen  
 Eduard Dönges, Thomas-Schlackenmühle  
 Johann Frerika, Thomasstahlwerk  
 Josef Hoffmann, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke  
 Johann Janssen, Walzwerke  
 Otto Koch, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke  
 Bruno Kühn, Blechwalzwerke  
 Johann Melchers, Verkehr/Hafen Walsum  
 Heinrich Müller, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Karl Neuhaus, Verkehr/Hafen Walsum  
 Wilhelm Rose, Werkschutz  
 Franz Steinke, Block- und Profilwalzwerke  
 Franz Sumelka, Gelsenkirchen/Magazin  
 Josef Tomczak, Baubetrieb Blechwalzwerk  
 Leo Vinalmont, Maschinenbetrieb Hochöfen  
 Karl Weckmüller, Abteilung Verkehr  
 Ferdinand Weiß, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke  
 Heinrich Zuck, Arbeitsschutz

**25jähriges Dienstjubiläum**

Johann Augustyniak, Maschinelle Hilfsbetriebe  
 Paul Barentzen, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke  
 Heinrich Barmscheid, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Anton Berger, Gelsenkirchen/Walzwerk  
 Richard Borowski, Abteilung Aus- und Fortbildung  
 Albin Geiselbacher, Geschäftsbuchhaltung  
 Johann Grzynski, Block- und Profilwalzwerke  
 Albert Gwiasda, Gelsenkirchen/Kaltwalze  
 Jakob Klippel, Baubetrieb Hochöfen  
 Heinrich Klusmann, Versuchsanstalt  
 Johann Kukovicic, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke  
 Karl Lange, Abteilung Aus- und Fortbildung  
 Wilhelm Lehnert, Block- und Profilwalzwerke  
 Gerhard Matten, Blechwalzwerke  
 Erich Müller, Blechwalzwerke  
 Heinrich Sachse, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

Johann Sandforth, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke  
 Wilhelm Schaly, Versuchsanstalt  
 Albert Schäfer, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke  
 Johannes Schaffeld, Abteilung Verkehr  
 Lorenz Scheffer, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke  
 Emil Schierenbeck, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke  
 Dietrich Schröder, Block- und Profilwalzwerke  
 Paul Schütz, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke  
 Georg Stienemeier, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke  
 Hermann Stöckmann, Baubetrieb Blechwalzwerke  
 Friedrich Weiß, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

24. 5.: Anton Kaeten, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke  
 2. 7.: Wilhelm Dinkheller, Pensionär; Anton Srol, Pensionär

4. 7.: Gerhard Hülsemann, Werkschutz  
 7. 7.: Hugo Spickenbaum, Blechwalzwerke  
 8. 7.: Friedrich Schießler, Pensionär

13. 7.: August Hammes, Pensionär  
 19. 7.: Johann Keßler, Pensionär

24. 7.: Josef Heyer, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke  
 25. 7.: Franz Fahl, Gelsenkirchen/Werkstatt

**Sie gingen von uns**

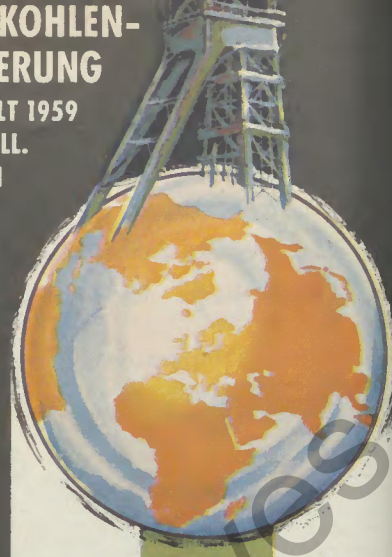
# ROHSTAHL-ERZEUGUNG DER WELT 1959 301,8 MILL. TONNEN



# Kohle Eisen Stahl

Morgen ebenso wie gestern und heute gehören diese Wirtschaftszweige auf der ganzen Welt zu den lebenswichtigsten. Schlechte Zeiten für sie haben in der Vergangenheit immer weitläufige Auswirkungen gehabt, und sie werden es — trotz des Vordringens des Erdöls, der Kunststoffe und nicht zuletzt auch der Atomenergie — auch in Zukunft tun. Ein Blick auf die Situation der mit Kohle, Eisen und Stahl verbundenen Wirtschaftszweige kann also wirklich nicht schaden. Auf dieser Seite bringen wir drei vergleichende Darstellungen: die Steinkohlenförderung der Welt im vergangenen Jahr (rechts), die Rohstahlerzeugung der Welt im gleichen Zeitabschnitt (links), jeweils als Gegenüberstellung der wichtigsten Erzeugerländer, und schließlich eine Übersicht über die Entwicklung der Stahlerzeugung seit 1860. Hierin erscheinen im Vergleich zur Weltstahlerzeugung die USA, die UdSSR, die Montanunion sowie die Bundesrepublik, deren Erzeugung jedoch in der Montankurve schon mit enthalten ist. Auf den ersten Blick fällt an dieser Statistik auf, daß ungefähr seit der Jahrhundertwende die Vereinigten Staaten die Hälfte der Welterzeugung produzierten und daß die USA-Kurve so den Verlauf der Weltkurve prägte. In den letzten zehn Jahren jedoch hat sich dieses Bild zu Ungunsten der Vereinigten Staaten verändert. Unsere Statistik zeigt auch den Grund: sowohl in den Ländern der Montanunion — die Bundesrepublik einbegriffen — als auch in der UdSSR wuchs die Produktionsrate ständig. Außerdem sind in dieser Zeit eine Reihe weiterer Länder als ernstzunehmende Stahlerzeuger hinzugekommen; denken wir nur an das kommunistische China! Trotzdem, noch ist die Vormachtstellung der USA auch hier unbestritten.

# STEINKOHLEN-FÖRDERUNG DER WELT 1959 1862 MILL. TONNEN



Entwicklung der Stahlerzeugung der Welt, der Montanunion, der USA, der UdSSR und der Bundesrepublik 1860 bis 1959

